

# Alt und voller Geschichte(n)

**RÜEGGISBERG** • Fritz Guggisberg weiss alles über die Klostersruine Rüeggisberg. Der pensionierte Lehrer hat sich ein Leben lang für den Erhalt dieser Kulturstätten eingesetzt. Damit hat er sich nicht nur Freunde gemacht.

*«Fast ungehemmt schweift der Blick in die Weite. Es ist ein wunderbarer Anblick, der sich hier bietet auf stiller Bergeshöhe. Als reizende Staffage liegt das Pfarrdörfchen uns zu Füssen, in Grün versteckt, mit seiner weissen Kirche, seinen stattlichen Häusern ...*

*Doch dort unten, was ist das, dir ein altertümliches Gebäude, das grau und hoch emporragt, wie eine Ruine aus alter Zeit? Wir fragen einen vorübergehenden Landmann. «Das ist das Haberhaus und gehört zum Kloster.» – Haberhaus? Kloster? War denn hier ein Kloster? Gerne teilt uns der gefällige Mann mit, was er selber weiss. «Das alte Gebäude ist ein Rest der Klosterkirche und gehörte einem grossen und mächtigen Gotteshaus, das aber schon lang aufgehoben ist.» Diese karge Antwort kann uns jedoch nicht genügen. Wir möchten unsere Wissensbegierde gründlicher befriedigen.»*

Diese pathetischen Worte stammen von Franz Samuel Friedrich Studer. Der Rüeggisberger Pfarrer schrieb im Jahre 1880 ein Buch über die ortseigene Klostersruine. Sein Problem war, dass ihm der «vorübergehende Landmann» nur spärliche Informationen über die Klostersruine Rüeggisberg zuhalten konnte. Studer musste deshalb in mühevoller Recherchearbeit sämtliche Informationen selber zusammentragen. Wir machen es besser: Statt auf gut Glück einen Passanten zu befragen, treffen wir uns gleich mit Fritz Guggisberg, dem Kenner der Geschichte des Cluniazenserklosters Rüeggisberg.

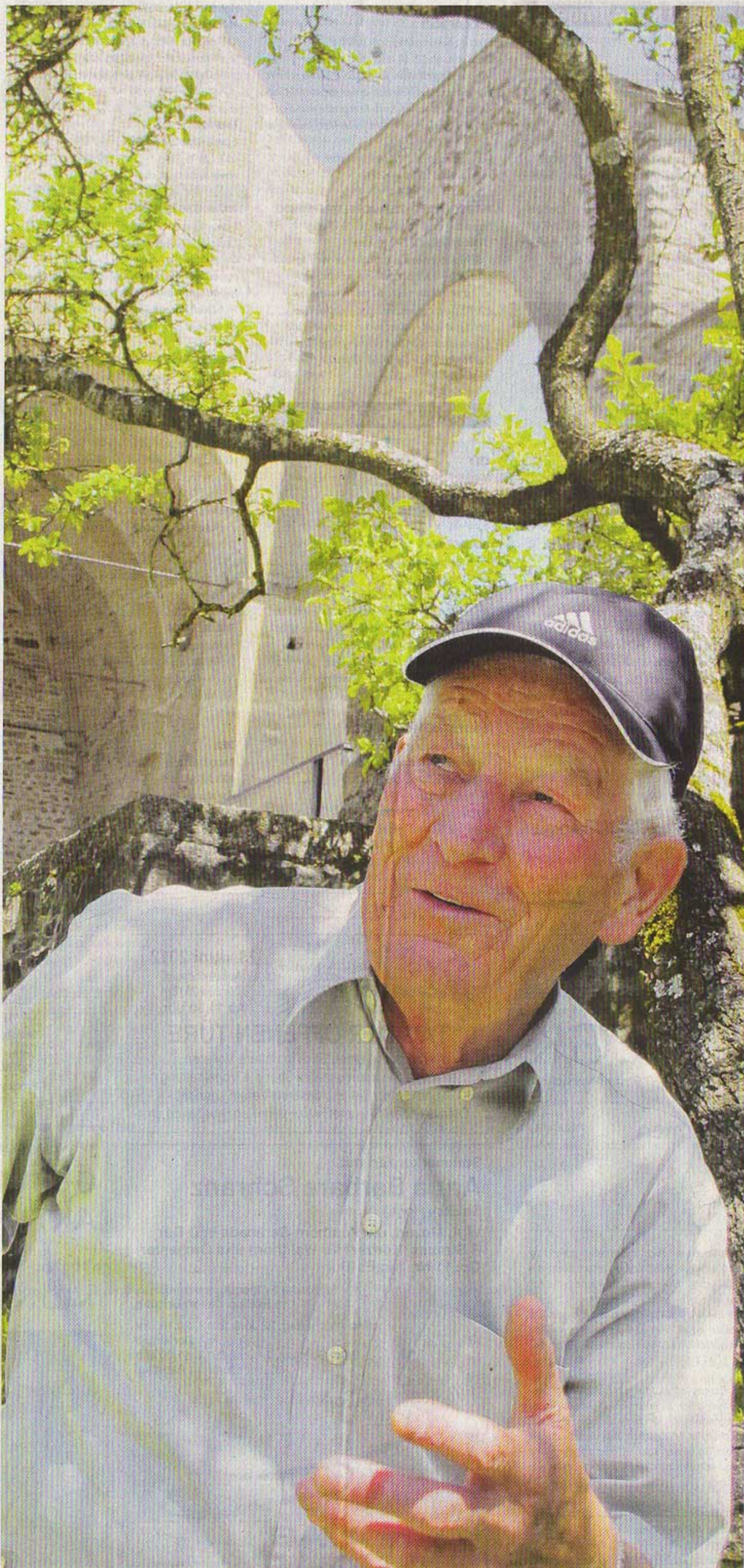
## Ein rohes und tierisches Volk

Guggisberg hält gerade einen Vortrag über die historisch bedeutsame Stätte. Der Anlass ist das grosse Volksfest zur Einweihung des Naturparks Gantrisch. Im schmucken Museum, das über die Klostersruine informiert, referiert Guggisberg eine gute Stunde lang vor interessierten Zuhörerinnen und Zuhörern. Notizen braucht er dafür keine. Nicht Fritz Guggisberg; schliesslich beschäftigt er sich schon fast sein ganzes, 82-jähriges Leben mit der Klostersruine. Als Kind hat er miterlebt, wie der Kanton die Aussenmauern des ehemaligen Klosters freilegte. Im Lehrerseminar schrieb er seine erste wissenschaftliche Arbeit über die Klostersruine. Später verfasste er eine Broschüre zur Geschichte des Klosters und gab ein Heimatbuch über die Gemeinde heraus – selbstverständlich mit einem ausführlichen Teil über die Ruine. Im kleinen Museum, in dem der Vortrag stattfindet, richtete Guggisberg ein Pilgerstübchen ein.

Im Museum erfährt man allerhand Interessantes über die Geschichte des Klosters sowie über den Cluniazenserorden, der das Kloster betrieben hatte. Die Mönche Cono und Ulrich errichteten die ersten Zellen um 1072. Die Rüeggisberger galten damals als «ein rohes und tierisches Volk, das Christus nur vom Namen her kennt», wie es in Überlieferungen heisst. Für die Cluniazenser ergab sich aber eine gute Gelegenheit: Lütold von Rümliigen stiftete ihnen grosszügige Ländereien. Bald nach 1100 begann der Bau der romanischen Kirche, der um 1175 abgeschlossen war. Doch wie Guggisberg ausführt, war die Qualität des Baus ungenügend. Der Zerfall kam schnell. Zu Beginn der Reformation, 1541, wurde die Klosterkirche endgültig geschlossen. Mittlerweile ist nur noch ein Teil des Nordquerschiffs erhalten. Er macht etwa 1/11 der ehemaligen Anlage aus.

## Arbeiten und beten

Gemäss Guggisberg haben sich die Cluniazenser bezüglich der Grösse des Baus etwas übernommen. Dies passt eigentlich nicht zum Wesen des Ordens. So haben sich seine Mitglieder dem einfa-



Fritz Guggisberg hat sich sein ganzes Leben lang mit der Klostersruine beschäftigt.

Jill Aeschlimann

chen, spartanischen Leben verschrieben. Das Priorat predigte Demut, den Verzicht auf Luxus sowie Barmherzigkeit. Das Leben der Mönche bestand hauptsächlich aus Arbeiten und Beten, viel Beten – kaum eine Nacht ohne Prozessionen.

Fritz Guggisberg kann sich mit den Werten der Cluniazenser identifizieren: «Ich bin ein einfacher, kein grosskotziger Mensch und wuchs in bescheidenen Verhältnissen auf.» Sein Vater war Bauer und führte einen Laden mit Kolonialwaren in Oberbütschel. Als Lehrer hatte es Fritz Guggisberg aber bald besser. Nach dem Seminar in Bern nahm er eine Stelle an der Rüeggisberger Schule an und kehrte wieder in seine Heimatgemeinde zurück, wo er bis heute geblieben ist. Damit kokettiert er gar ein wenig: «Ich habe es nicht weit gebracht im Leben.» Doch aus dieser tiefen Verwurzelung in der Gemeinde resultiert ein aussergewöhnlich starkes Engagement, das weiter reicht, als manch ein Globetrotter reisen kann. Neben der Klostersruine beschäftigte Guggisberg sich auch noch mit der Geschichte der Kirche und den Chorfenstern von Felix Hofmann sowie mit den Maillard-Brücken, die am Schwarzwasser auf Rüeggisberger Boden stehen. Zudem fand er noch die Zeit, im Vorstand des Regionalmuseums Schwarzenburg Einsitz zu nehmen.

## Am Jakobsweg

Dort hat Guggisberg unter anderem eine Ausstellung über den heiligen Jakobus geschaffen. Die Pilgerreise zu seinem Grab, der Jakobsweg, führt nämlich genau an der Klostersruine Rüeggisberg vorbei. Nach der intensiven Auseinandersetzung mit der Thematik hat er sich dazu entschlossen, den Jakobsweg selber zu beschreiten. An die 1000-jährigen Kirchen auf dem Weg nach Santiago de Compostela, aber auch an die stinkenden Füsse der Pilger in den Herbergen erinnert er sich gut.

Das Interesse für Kulturgeschichte lebte Guggisberg auch auf kreative Weise aus. Er schrieb etwa das Theater «Vehdokter». Bei einem anderen Stück, dem «Jederma» führte er 1953 Regie. 50 Jahre später wurde es noch einmal aufgeführt in der Klostersruine Rüeggisberg.

Es ist nicht der einzige Anlass, der an diesem geschichtsträchtigen Ort durchgeführt wird. Im Rahmen des sogenannten «Klostersonners» finden alljährlich diverse Konzerte und Freilichtspiele statt. Auch für Hochzeiten und Privatansätze kann die Ruine gemietet werden. Guggisberg stört sich nicht an diesen Anlässen. Wenn er aber das Gefühl hat, dass dieser geschichtsträchtige Ort ungebührlich behandelt wird, kann er auch ungemütlich werden.

Als während der Restauration der Klostersruine eine Latrine für längere Zeit «mitten auf dem Platz» stand, hat Guggisberg sich beim Regierungsrat so vehement beschwert, dass der kantonale Baudirektor den «Stein des Anstosses» höchstpersönlich in Augenschein genommen hat. «Schliesslich hat der Herr Regierungsrat dem Guggisberg recht gegeben», berichtet er nicht ohne Stolz. Bei den für die Restaurierung Zuständigen hat er sich damit aber nicht nur Freunde gemacht. Es war nicht das erste Mal, dass er aufgrund seines Engagements mit jemandem aneinandergeraten ist. Guggisberg ist ein Dickschädel. Aber genau das braucht es, um unsere Kulturstätten zu erhalten. Und das ist eine wichtige Aufgabe. Eine Gesellschaft ohne Erinnerungskultur hat keine grosse Zukunft. Guggisberg hofft, dass jemand sein Erbe antreten wird. In Bezug auf die Klostersruine ist er guter Dinge, die Gemeinde und auch der aktuelle Pfarrer sind sich ihrer Bedeutung bewusst. Aber was ist mit all den anderen wertvollen Relikten aus vergangener Zeit? **Fabian Christl**